

Ölbiographien Oil Stories Témoignages Pétroliers

Eine Ausstellung für
Rohstoffgerechtigkeit



Arbeitsgruppe Tschad / Groupe Tchad

Menschenrechte – Rohstoffe – Friedensarbeit
Droits de l'homme – Industries extractives – Promotion de la Paix

ESSO-Land

Seit 2003 wird im Süden des Tschad, im Doba-Becken, Öl gefördert. Die großen Ölfirmen ExxonMobil, Petronas und Chevron-Texaco betreiben die Ölförderung sowie den Export des Öls durch eine Pipeline, die bis zum Atlantikhafen Kribi in Kamerun führt. Sie haben sich zu einem Konsortium – ESSO genannt – zusammen geschlossen.

Damit die Öleinnahmen zur Armutsreduzierung und Entwicklung genutzt werden, wurde auf Druck der Zivilgesellschaft durch die Weltbank ein umfangreiches Regelwerk geschaffen: ein Gesetz legt fest, wie die Gelder verteilt werden.

Die vom Erdölprojekt betroffenen Familien haben ein Recht auf Entschädigung, die ihnen den Verlust ersetzt und ihnen ein Leben auf mindestens dem gleichen Niveau ermöglichen soll. Das Konsortium – ESSO – zahlt daher direkt an die von Landverlust betroffenen Familien und Gemeinden. Das Entschädigungssystem von ESSO sieht drei Typen vor: Individuelle Entschädi-

gung, Gemeinschaftsentschädigungen und Zusatzentschädigungen für stark betroffene Individuen oder Gemeinschaften. Diese Entschädigungsregelung ist nicht an die soziale Wirklichkeit und die ökonomischen Herausforderungen angepasst. Sie trägt zur Eskalation von sozialen Problemen bei. Die Menschen waren arm und sind heute verelendet. Die Ausstellung ‚Ölbiographien‘ lässt Betroffene zu Wort kommen. Sie berichten, wie sich ihr Leben und das ihrer Familien und Dörfer verändert hat. Individuelle Entschädigungen umfassen Geld, Sachgüter oder Investitionen zum Ausgleich des Verlusts von Pflanzungen, Bäumen, Sträuchern, Wohnraum. Mehr als 20,9 Millionen EUR wurden bis Ende 2010 an Entschädigungen von ESSO ausbezahlt.

Entschädigungen werden im Beisein von Behörden und den traditionellen Chefs ausbezahlt, unter Ausschluss unabhängiger Beobachter. Meist ist den Entschädigten nicht klar, auf welcher Basis die Summen kalkuliert werden. Sie werden fotografiert und

Die AG Tschad konzentriert sich auf die Arbeit zum Tschad in den drei Bereichen Frieden, Menschenrechte und Rohstoffe. Die Mitglieder der AG Tschad arbeiten mit einer großen Zahl von zivilgesellschaftlichen Akteuren im Tschad und in seinen Nachbarländern zusammen. Das ehemalige Weltbankprojekt Tschad-Kamerun-Erdölpipeline ist seit 1994 ein gemeinsamer Schwerpunkt.

Impressum:

Claudia Frank (AG Tschad) · Chausseestr. 128/129, 10115 Berlin · www.erdoel-tschad.de

Fotos:

Christof Krackhardt

Ausstellungsanfragen:

AG Tschad Koordination, T 030 - 30 87 44 58
frank@ag-tschad.org

Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich.

Arbeitsgruppe Tschad / Groupe Tchad

Menschenrechte – Rohstoffe – Friedensarbeit
Droits de l'homme – Industries extractives – Promotion de la Paix

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Tschad:



Mit finanzieller Unterstützung des BMZ und des EED

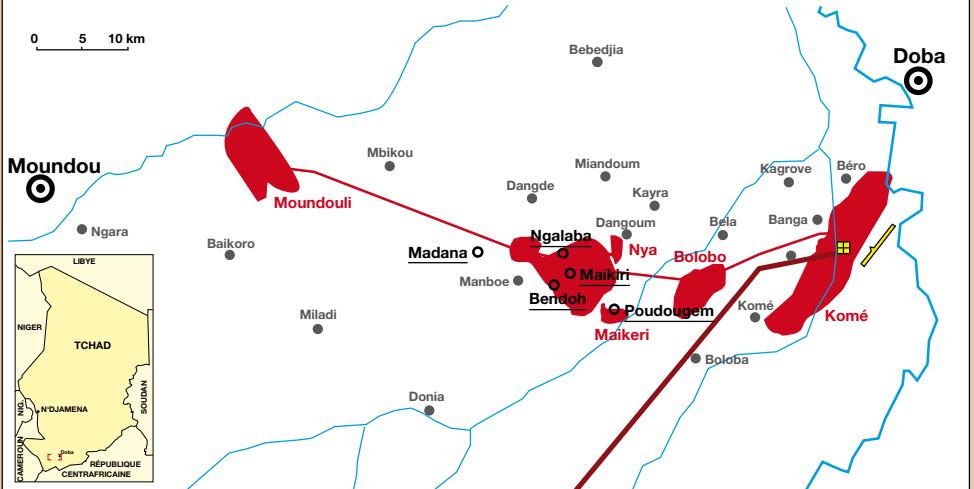
gefördert durch



Karte der Ölfelder um Doba / Site pétrolier de Doba

Legende

- | | | | |
|---|--|--|--|
| ● Ort
Localité | ○ Ort in der Studie erfasst
Localité étudié | ● Ölfeld
Champs pétroliers | — Pipeline
Pipeline |
| ★ Hauptstadt
Capitale | — Fluss
Cours d'eau | Komé Name des Ölfeldes
Noms du champ pétrolier | — Pipeline Tschad/Kamerun
Pipeline Tchad/Cameroun |
| ⊙ Provinzhauptstadt
Chef lieu de département | | ⊠ Operationszentrum ESSO
Centre d'opération de ESSO | ✈ Flughafen ESSO
Aéroport de ESSO |



Grafik: Axel Müller, AGEH (2010)

geben ihren Daumenabdruck auf ein Dokument, das die Mehrheit von ihnen nicht lesen kann.

Gemeinschaftsentschädigungen sollen Verlust von gemeinschaftlich genutzten oder verwalteten „Investitionen“ ausgleichen. Heilige Stätten, Dorfwälder, Fischteiche, Schulgelände. ESSO finanziert Maßnahmen, wie den Bau von einem Klassenraum, einen Bohrbrunnen oder einem km Piste. Über die Höhe der kalkulierten Summen gibt es keine Transparenz. Oft entsprechen die Maßnahmen nicht den Bedürfnissen und Wünschen der Betroffenen. Die Baumaßnahmen werden von einer Vielzahl von internationalen und tschadischen Firmen durchgeführt. Ein Großteil ist von so schlechter Qualität, dass sie ihrem Ziel nicht dienen. Einspruchs- oder Beschwerdeverfahren existieren nicht. Zusatzentschädigungen werden an Indivi-

duen vergeben, die ihre Lebensgrundlage fast vollständig verloren haben. Nach ESSO ist man berechtigt ‚éligible‘, eine solche Entschädigung zu erhalten, wenn eine Familie weniger als 1/3 ha pro Familienmitglied besitzt. 1/3 eines ha pro Familienmitglied ist völlig unzureichend, um eine Familie zu ernähren. Zusatzentschädigungen sind landwirtschaftliches Gerät und eine Ausbildung in einem anderen Beruf. Viele Menschen wurden ausgebildet in kurzen Kursen zu Schreibern, Schlossern, Elektrikern, Zweiradmechanikern, Radiotechnikern, Schneidern, Gerbern, Müllern – jedoch gibt es in großem Umkreis keinen Markt für diese Gewerbe. Fast alle Umgeschulerten versuchen heute, Flächen zu pachten und leben in größter Armut von den kleinen Erträgen.

Viele Dorfchefs – im Einvernehmen mit den Behörden – verlangen von den Ent-



schädigten 10 Prozent der Entschädigungssumme. Diese Praxis ist illegal und wird seit Jahren angeprangert. ESSO und die Behörden verweigern den Dialog mit den Betroffenen und der Zivilgesellschaft zu diesem Thema.

Landrecht

Die Entwicklung eines modernen Landrechts steckt im Tschad noch in den Kinderschuhen. Nach traditionellem Recht haben Dorfbewohner Bodennutzungsrechte, solange sie im Dorf wohnen. Diese Rechte werden vererbt, können aber nicht veräußert werden. Nach der Verfassung gehört Land, für das es keinen registrierten Landtitel gibt, dem Staat. Bisher gibt es privaten Land- und Grundstücksbesitz nur in den Städten. Keiner der Betroffenen im Erdölgebiet kann einen anerkannten Landtitel nachweisen. Deshalb entschädigt ESSO ausschließlich für die getätigte „Investition“ auf dem vom Erdölprojekt enteignetem Land. Tarife wurden kalkuliert für die verschiedenen Feldfrüchte, Obstbäume oder Wohnhütten. Das Land selbst wird nicht bewertet und entschädigt. Die Grundlage landwirtschaftlicher Produktion wird durch die Entschädigung also nicht ersetzt. Brachfelder, zentrales Element im Produktionssystem der Menschen werden

gar nicht entschädigt, da dort keine „Investition“ sichtbar ist.

Integriertes Wirtschaften vor der Erdölproduktion

Leben und Wirtschaften vor dem Erdölprojekt beruhte auf einer integrierten Nutzung verschiedener ökologischer Räume. Dabei spielten Buschwald und Brachfelder eine ebenso wichtige Rolle wie die bewirtschafteten Felder. Landwirtschaft, Kleinviehzucht sowie Jagen und Sammeln trugen zur Ernährung und zum Einkommen der Familien bei. Auf den Feldern rund um die Höfe wuchsen Feldgemüse und Obst. Auf den Feldern im Busch (3 bis 5 km entfernt von den Höfen) wurden Hirse, Maniok, Bohnen, Erdnuss und Sesam angebaut. Die Brache sicherte die Bodenfruchtbarkeit, im Buschwald und auf den Brachfeldern wurden Bäume und Sträucher gepflegt, deren Früchte, Rinden und Samen für Ernährung und Gesundheit von größter Wichtigkeit waren. Busch und Brache lieferten außerdem Brennholz und Baumaterialien und dienten als Weide für Ziegen, Schafe und Rinder. Gerade auch in Krisenzeiten (Dürren, Bürgerkrieg) ermöglichte dieses Produktionssystem das Überleben. Im Buschwald fanden sich zudem die Heiligen Stätten.

**Sabine Barmbaydjé, 52 Jahre alt,
Bäuerin aus Béguereu**

Landnahme

Sabine Barmbaydjé ist verheiratet und hat elf Kinder. ESSO hat 2,5 ha ihres Landes genommen, die in den Ölfeldern von Moundouli liegen. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie dazu gepachtet und bewirtschaftet heute 2,5 ha. Das reicht nicht aus, eine Familie zu ernähren.

„Von meinen Feldern bleiben nur noch kleine Stücke übrig, die ich nicht nutze, da sie von Öl-Installationen umrundet sind. Für diese Flächen hat ESSO mich nicht entschädigt. ESSO meint, dass wir diese Stücken weiter bebauen sollen.“ Wie Sabine Barmbaydjé geht es vielen Familien, deren Felder eingekeilt und unzugänglich zwischen Erdölbohrungen und Pipelines liegen.

Der Flächenverbrauch des Erdölprojekts liegt deutlich über den Kalkulationen von ESSO.





Christophe Mbaïouabodoum,
45 Jahre alt, Kleinbauer
aus Béguereu

Behinderung

Christophe Mbaïouabodoum ist verheiratet und hat fünf Kinder. Seit seiner Kindheit sitzt er im Tricycle, einem Rollstuhl mit drei Rädern. Er hatte Kinderlähmung und kann nicht laufen. ESSO hat 1 ha seines Landes genommen. Seine verbliebenen Flecken Land nutzt er nicht. Sie sind zu dicht an den Erdölinstallationen und neben der Straße. Die Pflanzen wachsen dort nicht wegen des Staubs. Er pachtet 1,5 ha.

Da er als *berechtigt/„éligible“* eingeschätzt wurde, bekam er zusätzlich Vieh. Die beiden Rinder sind noch zu jung. Von den sechs Schweinen sind vier schon tot. Den überdachten Schweinestall nutzt er als Lager. Für die Tiere ist er ungeeignet. Sie brauchen Frischluft. Da er selbst nicht auf dem Feld arbeiten kann, hat er seinen Sohn zur Fortbildung in Viehzucht geschickt.

„Fünf Jahre später hat sich unser Leben verschlechtert: ESSO hätte mein Land mit einem anderen Stück Land ersetzen sollen. Aber wir wurden weder gefragt, noch hat man uns eine Wahl gelassen.“

*Joseph Mbaitoubam, 65 Jahre alt,
Mattenflechter aus Maïkeri*

Armut

„Mein Vater ist blind und lebt mit uns. Weil wir 16 Geschwister waren, hat niemand viel Land geerbt. Von meinem Stück ernte ich jedes Jahr einen Sack rote Hirse. Das ist nicht genügend zum Überleben, deswegen flechte ich Matten. Bei einem Nachbarn helfe ich mit auf dem Feld. Meine Frau verkauft Brennholz in Bündeln, bis rauf nach Miandoum, in die Kreisstadt.

Die Öl-Installationen sind da, schauen Sie, ganz dicht. Aber ich habe vom Erdöl nichts gesehen.“





*Auguste Djinodji, 95 Jahre alt,
Dorfältester von Maïkeri*

Der Mythos vom Segen der Ölförderung

Die Dorfbewohner von Maïkeri sollen einen der ersten Erdölbrunnen Tag und Nacht bewachen und sauber halten. Sie tun es. Man schreibt das Jahr 1974.

20 Jahre später überbringt die amerikanische Ethnologin Helen Brown in Ngambai – der Sprache von Auguste Djinodji – die Träume von einem besseren Leben, vom Paradies. ESSO hat sie beauftragt. Die Zahl der zu bewachenden Brunnen ist mittlerweile gestiegen. Und Helen Brown empfiehlt den Dörflern, sich auch um diese Brunnen zu kümmern.

In 2011 – weitere 17 Jahre später: Erdöl gibt es nun überall. Aber vor allem Drohungen. Die Jungen können nicht mehr auf Brautschau in die Nachbardörfer. Die Sicherheitsregularien sind strikt. Niemand wagt sich nach 17 Uhr aus dem Dorf. „Wir sind wie Tote, deren Arme und Beine zusammengebunden und im Sarg verstaut wurden, um ins Grab gelassen zu werden. In meinem Alter kann ich schon in die Grube, aber nicht die Kinder. Helft ihnen, hier weg zu kommen, bevor der Alptraum kommt, denn er ist nicht mehr weit.“

*Amos Doumdom, 56 Jahre alt,
Arzthelfer im Gesundheitszentrum in
Miandoum*

Kommunale Gesundheitsversorgung – ohne Strom, ohne sauberes Wasser

Die Lebenserwartung im Tschad beträgt 49,2 Jahre. Amos Doumdom gibt Auskunft über die Bedingungen unter denen er und seine Kollegen arbeiten: „Unser Verantwortungsbereich betrifft 33 Dörfer mit insgesamt 21843 Menschen (2011). ESSO hat 61000 EUR gegeben. Davon sind sechs Räume renoviert worden, einschließlich des Lagers und vier Räume wurden erweitert. Ein Unternehmen aus der Hauptstadt N'Djaména hat die Arbeiten durchgeführt. Keine Beratung mit der Leitung des Gesundheitszentrums. Keine Information. Ein modernes und besser ausgestattetes Gebäude hätte ich vorgezogen. Wir haben einen Entbindungstisch bekommen und Möbel. Das elektronische Mikroskop können wir nicht benutzen. Es gibt keinen Strom.

Der häufigste Grund für einen Arztbesuch ist bei uns die Malaria. Besonders in der Regenzeit. Seitdem die ESSO-Fahrzeuge in großer Anzahl vorbei fahren, werden die Straßen schlechter. Es gibt überall Schlaglöcher und das Regenwasser steht dort. Die werden dann schnell zu Brutplätzen für Moskitos. Wir haben deswegen in 2009 eine Petition an ESSO gesandt. Zunächst sind Militärs und Angestellte gekommen, die uns unterstellt haben, mit den Rebellen gemeinsame Sache zu machen. Es hat weitere vier Petitionen gebraucht, bevor ESSO bereit war, wenigstens die Straße Ngalaba – Miandoum instand zu setzen.“





*Nathaniel Ndiliyo, 60 Jahre alt,
Hauptkrankenschwester in der
Krankenstation von Maikiro*

Gesundheitsversorgung auf dem Dorf

Die Krankenstation ist von den Einwohnern der umliegenden fünf Dörfer gebaut worden, für 1200 Menschen insgesamt. Aber die Leute kommen auch von woanders, denn die nächste Ambulanz ist 18 km weit entfernt, in Mbaikoro.

Mit einem kleinen Mikroskop machen Nathaniel Ndiliyo und sein einziger Kollege die Malaria-Tests.

In Maikiro gibt es keinen Brunnen. Nathaniel Ndiliyo hat den Frauen gesagt, die zum Fluss kommen, um Wasser zu holen, sie sollen neben dem Flusslauf Löcher graben. Das Wasser ist dann immer noch unsauber. Aber so reduziert sich die Zahl der Mikroben wenigstens ein wenig. Er selbst investiert seine ganze Energie in die Hygiene.

„Ich habe eine Projektanfrage an ESSO gestellt, um eine Krankenstation zu bauen. Sogar der Unterpräfekt hat unterschrieben, aber ESSO hat nicht einmal geantwortet. Unser Dorf Maikiro liegt in den Erdölfeldern von Moundouli. Aber sehen Sie, unsere jetzige Krankenstation ist völlig eingestaubt und nicht sauber genug für die Kranken. Es ist eine Schande.“

*Anne Lartel, 51 Jahre und
Dénémba Kanatou, 9 Jahre alt,
aus Maïkeri*

HIV/AIDS: Soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung

Die Erdölförderung mit ihren Begleitscheinungen (Arbeitsmigration, soziale Kontraste) ist auf eine Gesellschaft getroffen, die bis dahin sehr abgeschottet lebte. Heute ist die Ausbreitung des HI-Virus in der Erdölförderregion Logone Oriental am größten.

Da Jobs am Anfang des Projekts angekündigt wurden, haben viele Männer darauf gesetzt, in der Erdölbranche Arbeit zu finden. Durch diese Migration haben sich auch das HIV/AIDS-Virus und andere Geschlechtskrankheiten verbreitet. Denn viele gehen nachlässig mit der Verhütung und Vorbeugung um. „Die Ärzte haben festgestellt, dass meine Tochter auch Aids hat. Mein Mann hat sich immer geweigert, sich testen zu lassen. Ich gehe einmal im Monat nach Bébédjia (25km) für Tests und um Medikamente zu bekommen. Mit den Medikamenten schaffe ich es. Ich fühle mich nicht von den Menschen abgelehnt, aber ich habe das Gefühl, dass sie Angst vor mir haben.

Meiner Tochter geht es schlimmer. Sie hat Probleme in der Schule. Es scheint, als hätten andere Eltern den Direktor gebeten, sie von der Schule zu weisen. Das ist sehr schade. Sie möchte nicht zur Schule gehen, ich muss sie zwingen, weil es sehr wichtig für sie ist.“





Denise Larhingam,
Direktorin der Grundschule Miandoum

Investition in Bildung – zu teuer !

„In unserer Schule gibt es 300 Kinder in sechs Klassen. Ich bin die einzige ausgebildete Lehrkraft.

Miandoum – mein Dorf – hatte als Gemeinde Anrecht auf eine Entschädigung. Von der Entschädigungssumme wollten wir einen Klassenraum bauen. Das war ESSO zu teuer. Unser Alternativvorschlag war ein kleines Gebäude, Pflüge, Rinder und Schubkarren für unsere landwirtschaftliche Kooperative. Auch das war nicht möglich. Wir sollten Schulausstattung bestellen. Das haben wir abgelehnt. Am Ende hat uns der Unterpräfekt den Bau eines kleinen Hauses für einen Schuldirektor aufgezwungen. Eine Direktorin kann bei uns darin aber nicht allein leben.

ESSO hat versprochen, uns zwei Container zu spenden. Einen haben sie geschickt. Es wird darin sehr heiß. Aber mangels eines Pferdes nimmt man den Esel. Die Klassenräume unserer Schule bestehen also aus vier Strohhütten, dem Direktorenhäuschen und einem Container.“

*Elisé Djikoldingam,
35 Jahre alt, Direktor der
Grundschule in Maïkeri*

In der Falle: Die eingeschlossenen Dörfer

„Im letzten Jahr hat ESSO uns überrascht. Das Bohrteam ist plötzlich gekommen, um ein neues Bohrloch zu bohren und hat einen Teil des Schulhofes besetzt. Eine der darauf stehenden Strohütten, die wir als Klassenräume genutzt haben, können Sie jetzt noch sehen.“, berichtet Elisé Djikoldingam.

An seiner Grundschule sind 360 Schüler, 194 davon sind Mädchen. Sie haben nur ein Lesebuch, ein Mathematikbuch und ein Buch in Gemeinschaftskunde für jede Klasse. Für die verlorenen Klassenräume hatten sie vergeblich gehofft, von ESSO ein Schulgebäude zu bekommen. „Unser Dorf ist von Erdölinstallationen eingekreist. 47 Bohrlöcher sind es aktuell. Wir haben EUR 760 von ESSO bekommen. EUR 160 haben sich der Kantonchef und der Zuständige für Lehramtsfragen des Bildungsministeriums geteilt. Das ist illegal. Aber was sollten wir tun? So laufen die Dinge hier. Von dem Rest haben wir Tafeln und Kreide gekauft und die ausstehenden Gehälter der Hilfslehrer bezahlt.“





*Joseph Djikolmbaye, 41 Jahre alt,
Koordinator des Radios
,La voix du paysan' aus Doba*

Mobilisierung durch Radio

Beim Diözesan-Radio ‚Die Stimme des Bauern‘ in Doba – die Stadt, die dem Erdölbecken Doba ihren Namen gab – arbeiten 14 Journalisten und Technikern. Joseph Djikolmbaye ist dessen Koordinator und er berichtet: „Wir machen verschiedene Sendungen über das Erdölprojekt. Es gibt eine interaktive Sendung zu politischen, sozialen und ökonomischen Fragen: ‚éclairage‘. Das bedeutet Aufdeckung, Aufklärung. Ich setze das Thema in den Kontext. Die Hörer rufen an und sagen ihre Meinung. Sehr oft sprechen sie das Projekt an. Die Leute vertrauen uns. Das erlaubt uns, kurzfristig direkt vor Ort zu fahren und eine Reportage zu machen. Wie im Falle des Ertrinkens von Kindern in den Baugruben von ESSO oder der Straßenschäden, die die großen Laster und Maschinen verursachen. Oder sogar von den sogenannten ‚10%‘ – ein Anteil der Entschädigungen, die von den Dorfcchefs immer wieder illegal einbehalten werden.“

67% der tschadischen Bevölkerung kann nicht Lesen und Schreiben. Kommunikation erfolgt mündlich. Die Auseinandersetzung mit ESSO ist daher auch eine Kulturfrage. Radio informiert und mobilisiert.

Joachin Kouraleyo Tarounga,
53 Jahre alt, Bischof von Moundou

Kirche und Unternehmensdialog

Bischof Kouraleyo stammt aus Poudougem, einem der eingeschlossenen Dörfer inmitten der Erdölregion. Die katholische Kirche ist in der Erdölregion ein wichtiger Akteur.

Sie ist Stimme der Betroffenen, die nicht gehört werden. Die tschadische Bischofskonferenz setzt sich gemeinsam mit dem evangelischen Bischof, dem Imam und dem Kantonschef von Moundou für einen Dialog mit dem ESSO-Konsortium ein. Hier sollen die bestehenden Missstände neu verhandelt werden. Bischof Kouraleyo ist der Leiter dieser Initiative und er unterstreicht: „Es muss eine andere Methode der Erdölgewinnung gefunden werden, die die Würde der Völker respektiert, und die es ermöglicht, dass die Bevölkerung ihren Grundbedürfnissen nachkommen und ihre Dörfer entwickeln kann.“





*Djéralar Miankéol, 47 Jahre alt,
Agraringenieur und Berater aus
Moundou*

Lokale AktivistInnen engagieren sich

„Ich war Ende der 90er Jahre Koordinator des ersten lokalen Netzwerkes, in dem sich bäuerliche Initiativen zusammenschlossen, um sich auf die kommende Erdölförderung vorzubereiten. Wir haben damals vor allem um faire Entschädigungszahlungen gestritten. ESSO hatte für eine Bananenpflanze 50 ct, eine Ölpalme zwei EUR und für Orangen-, Mango- und Avocadobäume 5,50 EUR pro Exemplar angesetzt. Die Bauern wussten, dass der reale Wert der Bäume diese Summen bei weitem übertraf. Ich habe den Wert für einen Mangobaum neu ermittelt. Er kann über 100 Jahre alt werden. Davon können ganze Generationen leben. Ein Baum, der 10 Jahre voll produziert, hat einen Wert von umgerechnet 1500 EUR. ESSO hat das am Ende akzeptiert.“

Heute habe ich Zweifel, ob wir uns nicht stärker darauf hätten konzentrieren sollen, Land für die Enteigneten zu fordern. Unsere Studien im letzten Jahr haben gezeigt, dass die ländlichen Produktionssysteme durch die fortschreitende Landnahme durch ESSO zerstört wurden. In den eingeschlossenen Dörfern wie Maïkeri oder Poudougem können die Menschen nicht mehr wirtschaften und leben. Sollen wir jetzt fordern, dass sie umgesiedelt werden? Auch diese Frage wollen wir mit ESSO verhandeln.“